

# Monatsblätter

der

## Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Postcheckkonto Stettin 1833.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet.

Mit dem Hefte 7/8 sind wir **wieder zu der früheren Versendungsweise** mit Drucksache unmittelbar an die Mitglieder bezw. an die Pfleger **zurückgekehrt**, haben also die Zusendung durch die Zeitungsveranstaltung der Post aufgegeben, da diese ihre Gebühren vom 1. Juli ab ganz beträchtlich erhöht hat. Etwaige Reklamationen, die sich hoffentlich nunmehr erheblich verringern werden, sind mithin nicht mehr bei dem Briefträger oder dem zuständigen Postamt anzubringen, sondern in den Orten, in denen ein Pfleger unserer Gesellschaft wohnt, bei diesem, sonst bei unserer Versandstelle (Herr Kaufmann Heidemann, im Hause Schütt & Ahrens, Stettin, Pölicherstr. 8).

Unsere Stettiner Mitglieder ersuchen wir erneut, soweit sie nicht Band 26 der Baltischen Studien bereits bei den Festsetzungen am 21. Juni erhalten haben, ihn bei dem Amtsgehilfen Herrn Wolter, Staatsarchiv, Karkutschstr. 13, Eingang Turnerstraße, in der Zeit von 8—6 Uhr abholen zu wollen.

Unsere **Pfleger** bitten wir, die Verteilung der Monatsblätter sowie der Baltischen Studien (einschl. des Mitgliederverzeichnis) wie früher wieder selber vorzunehmen.

Ferner bitten wir sie nochmals **dringend**, die rückständigen Mitgliederbeiträge von 1923 und 1924 sogleich einzuziehen und auf unser Postcheckkonto Stettin 1833 zu überweisen.

Auch von den **Kreiskassen** und **Magistraten** erbitten wir die bewilligten Zuschüsse möglichst in gleicher Höhe wie in den Vorkriegsjahren.

Anschrift des Vorsitzenden: Oberstudiendirektor Professor Dr. Fredrich, Reddigstr. 3.

Anschrift des Schatzmeisters: Konsul Dr. Ahrens, Pölicherstr. 8.

Anschrift des Schriftleiters und Bibliothekars: Staatsarchivdirektor Dr. Grotefend, Deutsche Str. 32.

Als ordentliche Mitglieder sind aufgenommen: in Stettin: die Herren Reg.-Obersekretär Lenz, Lehrer Renhach, Ingenieur Kobilke, Magistratsbaurat Schmidt, Reg.-Rat von Nolte, Werkmeister Niering und Landesinspektor Lange; in Anklam: die Herren Studienrat Jagusch und Oberpostsekretär Wedig sowie der Landbund (Kreisgruppe Anklam) und der Pommerbund; in Bergen a. R.: die Herren Buchhändler Krosch, Kaufmann Kleeje und Vertreter Steinkrauß; in Pasewalk: die Herren Studienräte Dr. Blind, Medenwald und

Dr. Müller, Major von Albedyll, prakt. Arzt Dr. Schröder, Buchhändler Scharfe, Direktor der höh. Mädchenschule Dr. Knust und Rektor Heinz; in Pyritz: die Herren Amtsgerichtsrat Teiringer, Rechtsanwalt Serger, Studienrat Winter und Studienrat Leopold; in Stargard i. Pom.: die Herren Lehrer Freytag, Landgerichtspräsident Dr. Rüdlin und Schlossermeister Scheer; ferner die Herren: Obersteuerinspektor Wolf in Berlin-Zehlendorf, Studienrat Dr. Springer in Angermünde, Regierungs- und Baurat Kohte in Charlottenburg, Studienrat Lemke in Dramburg, Zahnarzt Dr. Ruhnau in Körlin a. P., Gemeindevorsteher Borchmann in Kopahn bei Mügenwalde, Rittergutsbesitzer Regierungsrat Fernow auf Medow, Kr. Anklam, Justizobersekretär Plöck in Kallies, Majoratsherr G. H. von Schönning auf Succow a. d. Pl. und Superintendent Ahmus in Werben a. d. Madü sowie Frau Rittergutsbesitzer von Schröder auf Alt-Vibbehne.

Die Tochter unseres verstorbenen langjährigen und verdienten Mitgliedes, des Kamminer Archidiaconus Lüpke, Fräulein Marie Lüpke (z. B. Lichterfelde-West, Kyllmannstr. 8 bei Herrn Hauptmann v. Kummer) bittet uns, bekannt machen, daß sie noch eine Reihe Bücher aus dem Nachlasse ihres Vaters zu mäßigem Preise verkaufen möchte. So besitzt sie noch von den Jahresberichten unserer Gesellschaft Nr. 1, 4—12, 16—19; von Quistorps „Das liebe Pommernland“ Jahrgang 1, Heft 1—5, 7—12, Jahrgang 2, Heft 1—8, 10, 12; von den Baltischen Studien die Jahrgänge 1875—1919 (= alte Folge 26—46, neue Folge 1—22). Wir machen unsere Mitglieder auf dies vorteilhafte Angebot wunschgemäß aufmerksam.

### Die ältesten Wasserleitungen Stettins und der Brunnen auf dem Roßmarkt.

Von G. Fredrich.

(Schluß.)

Der Brunnen auf dem Roßmarkt. Als Abschluß der Leitung\*) war von vornherein ein Brunnen auf dem Roßmarkt vorgesehen. Schon am 2. Juli 1730 wird verfügt, daß Bassin und Fontäne nach dem von dem

\*) Die Familie Dubendorf tritt seit 1721 in Stettin auf und gehörte der französischen Kolonie an; sie stammte aus Zürich und war über Bayreuth hierher gekommen. Abraham, der Erbauer der Leitung, heißt 1721 étouffemacher, 1723 manufacturier en étamines. (Für diese Mitteilung habe ich Herrn Studienrat Dr. Metke zu danken.)

Berliner Baumeister Graël (Grah) gefertigten Riß und Aufschlag (1296 Taler) aufgestellt werden sollten. Graël, von dessen Tätigkeit in Stettin bisher nichts bekannt war, ist 1708 in Quielitz bei Schwedt a. D. geboren. Schon in jungen Jahren hat er, hochbegabt wie er war, bedeutende Aufträge für Privathäuser und Kirchen in und bei Berlin gehabt. Der von ihm nicht verschuldete Einsturz des Turmes der Petrikirche (1734) raubte ihm die Gunst des Königs. In Schwedt lebte und wirkte er dann und zuletzt in Bayreuth, wo er schon 1740 als Baudirektor starb. Die Steinmehrarbeiten des Brunnens leistete der Steinmehrermeister Angerer in Berlin (1730—32); für 820 Taler lieferte er: „das Postament nebst dem Wasserkasten, acht Muscheln und die große Schale oben, die unterste Stufe und das Podest“. Bildhauer war Johann Konrad Koch aus Berlin; von ihm stammen der große Adler, die vier Greifen, die früher unten auf den viereckigen Sockeln zwischen den geschwungenen Teilen des Bassins standen — Pelikane werden sie öfter fälschlich genannt —, die vier Köpfe mit dem Laub und der Felsen unter den Muscheln; er erhielt im ganzen 123 Taler. Die unteren Teile aus Kalkstein und die vorher aufgezählten Teile aus Sandstein gelangten im September und Oktober 1731 in Kähnen hierher und wurden auf dem Pachhof ausgeladen. Die feierliche Eröffnung fand, wie gesagt, am 15. August 1732 unter starker Beteiligung statt. Der Adler und die vier Greifen ließen zum ersten Mal in fünf Strahlen das Wasser springen und begeisterten den lastadisches Ge-richtssekretär Bartels mit „poetischer Feder“ zu schreiben (1734):

„Ein Adler spielt hier mit tausend Wasserballen,  
Wöchentlich ein rauschend Klang das dünne Ohr erfüllt,  
Und wenn er solche läßt zu seinen Greifen fallen,  
Sieht man, wie Silberschaum aus allen Muscheln quillt.“

Ein Anstrich des Brunnens wurde 1734 für nötig gehalten. Der Maler Wolfram bedeckte ihn mit weißer Ölfarbe, der Adler aber war schwarz, Krone, Schnabel und Füße echt vergoldet. Die Kosten der Erbauung und Unterhaltung von Leitung und Fontäne berechnete der Baudirektor David Gilly im Jahre 1783 auf 13 126 Taler. Das Trinkwasser war gut, und die Leitung bewährte sich auch schon bei einer Feuersbrunst im Jahre 1736.

Die Leitung und der Brunnen hatten sehr bald unter zufälligen und absichtlichen Zerstörungen zu leiden. An den Holzröhren und Wasserhäusern war dauernd zu bessern. Die Fontäne wurde verunreinigt und von der Jugend zu Kletterübungen benutzt, sodaß eine Schildwache daneben gestellt werden mußte. Sie stand damals am Rande des Platzes, ziemlich dicht vor den Häusern Nr. 18—19 (Trompeter & Geck). Den Standort hatte Friedrich Wilhelm I. selbst in einem Schreiben vom 24. XI. 1731 bestimmt („sie soll auf dem von mir im Riß bestimmten Platz stehen“) und auf einem Plan des Roßmarktes mit unsicherer Hand die Stelle umrandet. Zweifellos war der Platz besser gewählt als der heutige, da der Roßmarkt ohne den Brunnen in der Mitte sehr viel größer wirkte und der Brunnen in Folge seiner Kleinheit nicht durch die Größenverhältnisse erdrückt wurde und einen Hintergrund hatte. Der Baudirektor David Gilly berichtete im Jahre 1783, daß die Leitung in Ordnung, das Bassin aber mit seinen 298 Fugen undicht sei, sodaß Wasser in die Häuser laufe. Aber eine Reparatur

nutzte so wenig, daß im Jahre 1798 die Fontäne als unbrauchbar bezeichnet wurde; sie war ausgewittert und zersplittert, die Flügel der Greifen waren abgebrochen und sollten in Holz (!) erneuert werden. Im Jahre 1805 war selbst Gilly dafür — man merkt den Gegensatz zwischen Klassizismus und Barock —, den alten Aufsatz mit dem Adler und den Greifen, dem überflüssigen Laubwerk und der Überladung mit Figuren wegzunehmen und dafür eine Pyramide oder einen Obelisk mit einem antiken Löwenkopf aufzustellen, der das Wasser in einem Strahle ausspeie. Der Stadtbaumeister Brockmann brachte aber bis zum Einrücken der Franzosen die nötigen Zeichnungen und Aufschläge glücklicherweise nicht zustande. Die Franzosen schonten die Leitung im ganzen, aber es gab mancherlei Zwistigkeiten mit ihnen, bald, weil sie den Vorrat an Röhrenholz verkaufen wollten, bald, weil sie im Wallgraben der Leitung Trinkwasser entzogen oder aus ihr die Festungsgräben mit Wasser füllen wollten. Daß die preußischen Truppen im Jahre 1813 die Leitung zerstörten, ist in der vorigen Nummer erzählt worden.

Nach den Freiheitskriegen schien auch der Brunnen der Stadt verloren zu sein; der König befahl (22. 5. 1816), die Fontäne solle demoliert werden. Anstoß erregte auch das Wasserhaus (Quisenstr. Nr. 15), das eine verfallene, häßliche Fassade hatte und an der Straße, da ein Hofraum fehlte, einen 6—8 Fuß breiten, durch einen Zaun geschützten Raum, in dem auch der Müllkasten stand. Ketter der „sehr schönen und den Urvorderen Ehre machenden Anlage“ wurde der Oberpräsident Sack (6. 7. 1818). Aber die Leitung wurde nicht wiederhergestellt, wenn auch 1842 der Gedanke ernstlich erwogen und, wie oben mitgeteilt ist, Untersuchungen angestellt wurden, da bald in verschiedener Form der Gedanke auftauchte, mit einer Dampfmaschine Wasser in die Stadt zu pumpen und später die heutige Wasserleitung angelegt wurde (1865). Auch der Brunnen wurde nicht ausgebessert, da die durch freiwillige Sammlungen „für die Ruine der ehemaligen Wasserkunst“ eingekommenen und die von der Stadt angebotenen je 3000 Taler der Regierung nicht genügten, um selbst einen Zuschuß in Aussicht zu stellen. So sah denn Menzel im Jahre 1851 den Brunnen in einem bösen Zustande. Aber er erkannte seinen künstlerischen Wert und zeichnete ihn wundervoll mit dem Bleistift\*). Erst im Jahre 1856 bewilligte der König 461 Taler für Reparaturen. Aber bald darauf war der Brunnen zum zweiten Mal in seiner Existenz bedroht: im Jahre 1862 beschlossen die Stadtverordneten einstimmig, die unschönen Überreste der Wasserkunst beseitigen zu lassen. Damals rettete sie der kunstverständige Stadtbaurat Hobrecht.

Sein Urteil über den damaligen Standplatz werden wir freilich nicht als richtig anerkennen, sie stehe an unpassender Stelle, hindere den Verkehr, habe keinen freien Raum um sich, in der Mitte des Platzes werde sie weniger einen Schmutzwinkel bilden und besser zu betrachten sein. Aber sein Urteil über die kunstgeschichtliche Bedeutung des Denkmals bleibt bestehen: „Die Profile des Bauwerks und seine ganze Anordnung sind nicht roh und ohne Geschick, vielmehr

\*) Die Zeichnung kam später in den Besitz von J. Lessing, der als Stettiner Junge auf der Wasserkunst herumgeturnt hatte und sie hatte mit zerstören helfen. Abgebildet ist die Zeichnung in Westermanns Monatsheften, Band 100, 1906.

kann das Monument als ein gutes Beispiel desjenigen Stiles angesehen werden, in dem es erbaut ist. Viele Profile und Verhältnisse zeugen von einem feinen und gebildeten Geschmack. Die ramassierte Art des Ganzen macht gegenüber manchen mesquinen Leistungen neuerer Zeit (vergl. den speienden Löwen auf dem Dönhofsplatz und den Kandelaber auf dem Hausvogteiplatz) einen sehr wohlthuenden Eindruck. Bei einiger Pflege kann das Monument noch Jahrhunderte stehen, wenn die genannten Berliner Monumente längst beseitigt und als Altmetall verkauft sind." Hobrecht weist auch auf die historische Bedeutung des Brunnens hin und befürwortet die Ausbesserung; das Wasser solle der neuen Wasserleitung entnommen, ein Gitter und eine Gartenanlage herumgelegt werden; die Kosten schätzte er auf etwa 1000 Taler. Der König genehmigte im folgenden Jahre den Beschluß der städtischen Vertretung, daß die Regierung die Ruine der Stadt überlasse und den Abbruch und Wiederaufbau an einer anderen Stelle gestatte. In Frage kam der Viktoriaplatz, der noch dem Fiskus gehörte, und die Stelle am Nordende der Lindenstraße gegenüber der Passauerstraße, wo der Verkehr stark gehindert worden wäre. So stimmte denn eine Kommission von Hobrecht und den Stadträten Sternberg und Theune für den Hofmarkt, aber leider für eine Aufstellung in der Mitte des Platzes, an der heutigen Stelle. Die Fontäne wurde abgebrochen, und weil auf dem Ratsholzhof kein Platz war, bei dem Steinmetzmeister Färber, der sie ausbesserte, im Zachariasgange aufbewahrt. Erst im Juni-August 1866 fand sie ihre Aufstellung und wurde an die neue Wasserleitung angeschlossen. Vier Gaskandelaber wurden an den Seiten aufgestellt. Bald aber begannen wieder die Klagen darüber, daß die Jungen auf der Fontäne herumkletterten — wie heute auf dem Manzel-Brunnen — und darüber, daß der Wasserstrahl vom Winde weithin getrieben werde und den Platz überschwemme. Daher wurden 1867—68 Anpflanzungen geschaffen und das heutige Gitter aus der Eisengießerei von Hoffmann aus Prenzlau herumgelegt.

Wenn auch die Aufstellung weder für den Platz noch für den Brunnen günstig ist, das Werk von Graß bleibt wert der Schätzung und des Schutzes und hat hoffentlich seine bösen Zeiten hinter sich. Bestehen bleibt das Urteil von Julius Lessing, der von dem Aufbau sagt, daß er unter den Brunnen von Norddeutschland nicht seinesgleichen habe, und bestehen das Wort von David Gilly: „Diese Wasserleitung und Fontäne ist ein weitläufiges und in der Tat königliches Werk.“ Mit ihr hat sich König Friedrich Wilhelm I. in seiner auf das Wohl der Untertanen bedachten Art auf dem Marktplatz der ältesten Neustadt von Stettin selbst ein Denkmal gesetzt, das ihm die Stadt Stettin schuldig geblieben ist.

### Aus einem pommerischen Studentenstammbuch.

Von M. Wehrmann.

Der Güte der Frau Seminardirektor Dr. Trieloff in Stargard i. Pom. verdanke ich ein Stammbuch, das auf dem Einbände die Buchstaben A. B. C. S., die Jahreszahl 1787 und das Motto Amicis Sacrum trägt. Es gehörte dem Alexander Bogislaw Christian Sponholz, der im Juli 1768 in Greifenhagen als Sohn des dortigen Bürger-

meisters Johann Ludwig Sponholz und der Beata Sophie Brehmer geboren ist. Sein Vater starb früh. Die Mutter hat noch am 27. September 1788 in das Buch des Sohnes den Spruch eingetragen: „Wer den Herrn fürchtet, dem wirds wohl gehen in der letzten Not und wird endlich den Segen behalten.“ Auch eine Schwester Charlotte in Greifenhagen und ein Bruder Johannes Samuel Friedrich in Halberstadt haben ihm Wünsche eingetragen, dagegen ist in dem Buche nicht vertreten der Bruder K. Gottl. F., der am 2. März 1790 die Abiturientenprüfung am akademischen Gymnasium in Stettin ablegte.

Seinen ersten Unterricht erhielt Sponholz in der Schule seiner Vaterstadt, deren Rektor Timotheus Gottlob Joachimi, Conrektor sein Oheim Carl Siegmund Sponholz waren, die beide später (1787) ihrem Schüler warme Wünsche niederschrieben. Er erhielt auch Unterricht im Hause des Präpositus Friedrich Carmesin (1774—1803), dessen Gattin ihm eine mütterliche Freundin war. Im Frühjahr 1786 ging er nach Stettin auf das akademische Gymnasium, wo er bis zum Herbst 1788 verblieb. In dieser Zeit ist das Stammbuch angelegt und enthält deshalb eine größere Zahl von Eintragungen seiner Mitschüler. Unter ihnen finden sich mehrere bekannte Namen, wie Brehmer, Herr, Carmesin, der ein Sohn des Greifenhagener Präpositus ist, Sternberg, Hahn, Kölpin u. a. Die erste ist vom 22. August 1787. Die jungen Leute schrieben Verse und Sprüche recht sentimentaler Art ein; von Abschied, Wiedersehen, Treue, Freundschaft und vom Tode ist immer wieder die Rede. Vor allem aber legte Sponholz, als er im September 1788 von dem Gymnasium als einer der letzten ohne Abiturientenprüfung, das dort zum ersten Male am 24. Februar 1788 abgehalten wurde, Abschied nahm, das Buch seinen Lehrern vor. Es trugen sich mit Wünschen ein die Professoren F. A. F. Vielcke (Psalm 37, 5), Dav. F. Ebert (qualem te iuvenem suffragia nostra probarunt, talem mox praesta te, mihi care, virum!), F. W. Hecker, F. F. Sell (Tätigkeit ist Leben und Arbeit ist Genuß), F. F. Meyen, A. B. Kölpin (Horatius epist. II, 2, 37), Ch. F. Preis. Ferner haben sich damals eingeschrieben Generalsuperintendent Göring (Sprichw. 23, 23), Prediger Chiffard (Heureux ceux qui préferent aux plaisirs violents les douceurs d'une vie innocente! Heureux ceux qui se divertissent en s'instruisant et qui se placent à cultiver leur esprit par les sciences!), Prediger Baumann u. a.

(Schluß folgt.)

### Kollektengesuche für pommerische Städte.

Von D. Dr. Theodor Westfke in Pratau, Bez. Halle.

Am 5. Oktober 1628 wurde für den altsächsischen Kurkreis eine Kirchenkollekte angeordnet zu Gunsten des Kirchen-, Schul- und Rathausbaues in Rügenwalde\*). Hier waren 1624 drei Teile der Stadt einer großen Feuersbrunst zum Opfer gefallen. Schon im Sommer 1624 hatte Sachsen für Garz eine Liebessteuer gebracht. In einem Patent vom 12. Mai 1624 hatte Herzog Bogislaw die Not, die diese Stadt betroffen, geschildert und um milde Gaben ersucht, vor allem aber hatte die Bürgerschaft selbst einen Hilferuf nach Sachsen gelangen lassen. „Wir arme,

\*) Alle hier mitgetheilten Nachrichten sind dem Hauptstaatsarchiv in Dresden entnommen.

hochbetrübt Leute können aus bekümmertem Herzen nicht verhalten, daß der allgereehte Gott aus seinem über unsere Sünden, die wir von Herzen bekennen und bereuen, gefaßten großen Zorn uns und unsere Stadt im jüngst hingeschiedenen Frühlinge mit einem bei Menschengedenken unversehene großen Wasser, welches die Brücken und Dämme, so wir auch ein Viertel Weges und sonst weiter hinaus über den vielfältig verteilten Oderstrom jährlich mit schweren Kosten halten müssen, mehrenteils eingerissen und weggetrieben und der Stadt Bollwerk und Vorbauten, zumalen es bis an die Stadttore gestanden, gar gefährlich eingewässert und stracks darauf folgenden 30. Aprilis, welches war der Tag vor Walpurgis, ehe dann noch das Wasser vollkommenen Rückfluß genommen, die Stadt mit einer unvermutlichen geschwinden und heftigen Feuersbrunst durch Verschümmnis eines Kademachers, welcher in einem Revier gebraut, dermaßen hochebärmlich heimgesucht und das mit Gewalt ausbrechende Feuer dergestalt weiterschweifig diffeminieret, daß man zum Löschen nicht gelangen, die Landtore aber und die dahinan stoßende Gebäude in gar schneller Eil mit Feuer befallen. Selbiges Feuer ist so giftig um sich gefressen, daß die Menschen demselben, wie wohl dennoch etliche Personen, Gott erbarm es, darin jämmerlich geküeben und umkommen, durch das noch ein wenig Zeit freigebliene Längenbrückentor und nach Durchbrechung der Mauern wasserwärts gar gewaltsam entfliehen mußten, weniger aber von dem Thrigen etwas Sonderbares haben retten können. Darüber dann die ganze Stadt ausgenommen etliche wenige Gebäude und unsere schöne wohlgebaute und mit gehörendem Ornate wohl versehene Pfarrkirche, die Schule, Hospitalkirche und -gebäude, Rathaus und andere Gebäude in die Asche gelegt, und wir arme Leute in groß Elend, Jammer und Dürftigkeit geraten, also gar auch, daß der vierte nicht einen Pfennig zum Kauf eines Stückchens Brot behalten. Und ist das ungeheure Feuer an dem noch nicht gesättigt gewesen, sondern auch über die Vorbauten und Wälle in die Kornscheunen geflogen, dieselbigen gleichermaßen eingäschert und also erbärmlich preßtert und gewütet, daß wir es genugsam zu beschreiben aus mehr denn zu viel zerشلagenem Gemüte nicht vermögen“. Außer den öffentlichen Gebäuden waren mehr denn 400 Privatwohnungen dem gefährlichen Feuer zum Opfer gefallen.

Für Wollin wurde am 14. August 1629 in den Konfistorialbezirken Wittenberg und Dresden eine Liebeststeuer angeordnet. Stettin, den 8. Juli 1629 hatte Herzog Bogislaw geschrieben: „Die hochbetrübtten Bürgermeister und Rat in unserer untertänigen und nunmehr rein ausgebrannten Stadt Wollin haben uns wehmütig und schmerzlich klagend zu erkennen geben, was maßen im nächst verschiehen 1628. Jahre den 9. Augusti bei daselbst befindlicher schwerer Einquartierung und Versammlung hoher Kriegsoffiziere in deren Logis und Beisammentkunft eine leider ganz ungeheure und unvermutliche Feuersbrunst entstanden, welche in der Stadt nicht eher ruckbar worden, bis das Feuer oben aus dem Dache gebrannt, und weil es in der Ernte, auch wenig Leute daheim gewesen, zudem der Wind sich ekliche Male eingeschezet, hätte das Feuer alsbald beim Anfang fast überhand genommen, dergestalt daß von gemeltem 9. Augusti um zwei Uhr Nachmittage bis zum folgendem zehnten August Morgen um 4 Uhr und also innerhalb vierzehn Stunden zwei Kirchen mit allem Geläut an großen und kleinen Glocken,

wohlerbauter Orgel, Altar, Predigtstuhl auch Bibliothek neben allem Kirchenornat, ingleichen das Rathaus, alle Pfarr- und Kirchengebäude, wohlerbaute Schule, Stadtfach, Roßmühle und in Summa alles denn, was in der Ringmauer an großen und kleinen Gebäuden gestanden, samt allem Vieh, auch der Bürgerschaft Vorrat und Vermögen ganz elendiglich und jämmerlich bis auf den ebenen Grund und Boden durchs Feuer konsumiert und zu Staub und Asche worden. Und ob sie wohl mit äußerster Gefahr sich bemühet und angelegen sein lassen, an Hausgerät und sonst etwas zu retten und gleichsam aus den brennenden Flammen zu reißen, so waren ihnen doch dazu alle Mittel verschwunden, so daß sie leider nicht mehr als das bloße Leben salviert und übrig behalten. In welch großes Herzeleid und Bekümmernis aber sie hierdurch gestürzt, solches könnten sie vor schwerer Angst, Trauer und Schrecken mit Worten und Schreiben nicht vermelden, sondern müßten es dem allwissenden Gott heimstellen, denselben um Trost und Geduld, zugleich auch uns als ihre hohe landesfürstliche Obrigkeit um gnädige Beförderung und damit sie zu Wiedererbauung gedachter Kirchen, Pfarr-, Rats- und gemeiner Häuser, auch verhoffentlichen Aufkommen gelangen möchten, um intercessionales an christliche und mitleidliche Potentaten ansehen“. Welchen Erfolg das Intercessions Schreiben des Herzogs nach Sachsen gehabt hat, haben wir oben in der Anordnung einer Kollekte gesehen. Unter dem 30. Januar 1685 wurde in Sachsen auch eine Liebeststeuer für D e m m i n ausgeschrieben.

### Spuren mittelalterlicher Bemalung an der Außenseite von Dorfkirchen.

Der Backsteingiebel der Kirche von Loist (Kr. Pyritz) zeigt in seinen gepuzten Blenden die Reste mittelalterlicher Bemalung; Sierne und Ranken verschiedener Muster in roter, blauer, brauner und grüner Farbe kann man dort noch — allerdings nur mit Mühe — erkennen. (Vgl. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbez. Stettin von Hugo Lemke, Heft VII S. 402.) Bisher war dies wohl das einzige Beispiel einer Bemalung der Außenwand einer Kirche in unserm Kreise. Etwas Ähnliches tritt aber seit 2 Jahren allmählich auch in Vettmin zu Tage. Der Puz bröckelt ab und an der Südseite zeigen sich in der Nähe der Tür unter der Traufe Spuren alter Bemalung. Die oberste Schicht der Mauer besteht aus verpuzten Backsteinen; in den Puz ist das Muster eingekrazt. Als Farben sind bis jetzt Blau und Rot zu erkennen. — Wo gibt es sonst noch eine solche Bemalung an der Außenseite von Dorfkirchen?

Studienrat Dr. Siuts-Pyritz.

### Inhalt.

Anzeigen und Mitteilungen. — Die ältesten Wasserleitungen Stettins und der Brunnen auf dem Roßmarkt. (Schluß.) — Aus einem pommerischen Studentenstammbuch. — Kollektengesuche für pommerische Städte. — Spuren mittelalterlicher Bemalung an der Außenseite von Dorfkirchen.

Für die Schriftleitung: Staatsarchivdirektor Dr. Grotendorf in Stettin.

Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.  
Verlag der Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Altertumskunde in Stettin.